Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 53

Rubrik: Die bunte Seite

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die bunte Seite

Saft fällt vom Himmel.

Die Herkunft des Manna, jener wunderbaren vom Himmel fallenden Nahrung, von der die Bibel erzählt, soll jetzt entdeckt worden sein. Diese Wundernahrung, so sagt man, sei nichts anderes als der Saft einer Tamariskenart, einer Wüstenpflanze, der von Blattläusen aufgesogen und wieder ausgeschieden wird. In der heißen Wüstensonne dickt der Saft rasch ein und bedeckt dann oft weite Strecken Landes.

Zuckerstaub als Brennstoff für Motoren.

In warmgelaufenen Zuckermühlen kommt es bisweilen zu gefährlichen Zuckerstaubexplosionen. Als Ursache dieser Explosionen wurde die Bildung einer sehr feuergefährlichen Zuckerkohle erkannt, die sich bei hoher Temperatur aus dem Zucker in den Mühlen bildet. Nun ist es gelungen, diese Kohlenart künstlich (bei einer Temperatur von 200 Grad und einem Druck von 5 Atmosphären) herzustellen. Es ist denkbar, daß diese Versuche, deren Ziel zunächst die Aufklärung der Staubexplosionen war, auch insofern praktische Bedeutung erlangen, daß unter Umständen eine Verwendung der sehr leicht brennbaren Kohlenart im Verbrennungsmotor möglich wird.

Auch ein Hochzeitsgeschenk.

Die „Zunft" der ägyptischen Taschendiebe ließ durch ihren „Sprecher" der Zeitung „Al Ahram" in Kairo zur öffentlichen Bekanntmachung mitteilen, daß sie dem Könige ebenfalls ein Hochzeitsgeschenk machen würde. Das „Geschenk" solle darin bestehen, daß die Zunft an sämtliche Taschendiebe ein Verbot erlassen habe, während der Hochzeitsfeierlichkeiten ihren „Beruf" auszuüben.

Ruß, tonnenweise!

Ein Londoner Ingenieur hat einen neuen Apparat erfunden, mit dem man die ungeheure Rußmenge berechnen kann, die jährlich auf London herabrieselt. Auf jede Quadratmeile der Stadt fallen demnach nicht weniger als fünf Tonnen (gleich 5000 kg) Ruß nieder. Die für London charakteristische graue Häuserfärbung ist übrigens auf diesen immerwährenden, oft mit Regen vermischten Rußniederfall zurückzuführen.

Tiere fahren auf Flößen über See.

Im Jahre 1883 vernichtete ein ungewöhnlich heftiger Vulkanausbruch alles Leben auf der Insel Krakatau im malaiischen Archipel. Seit dieser Zeit haben verschiedene Forscher mit Spannung beobachtet, wie die Insel allmählich wieder mit Pflanzen bewachsen und von Tieren bevölkert wurde. Zuerst stellte sich der Pflanzenwuchs ein, der ja erst die Möglichkeit zum Leben von Tieren bildet. Später siedelten sich flug- und schwimmfähige Tiere an; 1908 kamen z. B. die erste Schlange und die ersten Eidechsen. Später folgten Ratten. Im Jahre 1920 beobachtete man aber auch reine Landtiere wie Spinnen, Tausendfüßler und flügellose Insekten. Dies erschien zunächst höchst rätselhaft: wie konnten diese Tiere, die weder zu fliegen noch zu schwimmen vermochten, auf die Insel gelangen? Man fand jedoch heraus, daß die Spinnen mit losgerissenen Spinngeweben, die vom Winde weitergetrieben wurden, dort landeten; die anderen Tiere kamen zu „Schiff", auf Flößen, d. h. sie wurden mit Treibholz angeschwemmt.

500 Aufnahmen in der Sekunde reichten nicht.

Eine spanische Kröte, die im Londoner Tiergarten lebt, verzehrt die ihr vorgeworfenen Fleischstückchen so blitzschnell, daß das menschliche Auge viel zu langsam ist, um diesen Vorgang zu erfassen. Es sieht nichts von der Bewegung des Zuschnappens. So versuchte man es mit Filmaufnahmen. Aber eine Zeitlupenaufnahme von einer Geschwindigkeit von 500 Aufnahmen in der Sekunde zeigte auch noch nichts! Erst bei einer um das dreifache größeren Geschwindigkeit gelang es, im Bilde das Herausschnellen der Zunge und den ganzen Vorgang des Fressens festzuhalten.

Warum sich die alten Aegypter künstliche Gebisse machen ließen.

Bei der Oeffnung altägyptischer Pyramiden und Gräber fand man Mumien, die künstliche Zähne, sogar vollständige falsche Gebisse trugen. Wie die Nachforschungen ergeben haben, bot merkwürdigerweise ein Strafgesetz die Anregung zur Herstellung des Zahnersatzes. Im alten Aegypten herrschte die Sitte, Verbrechern bei gewissen Delikten die Zähne auszubrechen. Deswegen ließen sich diejenigen, die ihre Zähne auf natürliche Weise verloren hatten, künstliche Gebisse anfertigen, um nicht in den Verdacht zu geraten, daß ihnen die Zähne strafweise ausgebrochen worden seien.

Mit welcher Geschwindigkeit fällt ein Meteorit?

Ein Meteor, der Splitter eines Weltkörpers, durchfliegt die Atmosphäre mit der im Weltraum üblichen enormen Geschwindigkeit, und doch erreicht er als Meteorit die Erdoberfläche nur mit der Geschwindigkeit des freien Falls. Denn ein Meteorit, sofern es sich nicht um Riesenstücke handelt, wird von der federnden Luftschicht, die er durchschlagen muß, so stark gebremst, daß er die lebendige Kraft seiner Eigenbewegung vollkommen einbüßt und wie ein Stein zur Erde fällt. Da aber die Höhe, in welcher er den Bremsweg zurücklegt, recht beträchtlich ist, so wird auch die Geschwindigkeit des freien Falls recht groß, und der Meteorit schlägt mit der Wucht eines Geschosses auf die Erde auf.

Warum drei Kreuze?

Die Sitte, daß des Schreibens Unkundige statt der Namensunterschrift mit drei Kreuzen zeichnen, findet sich schon im 6. Jahrhundert. Die drei Kreuze sollen die Dreieinigkeit versinnbildlichen und den Schreiber an die Pflicht der Wahrhaftigkeit erinnern. — Auch bei namentlicher Unterschrift war in früherer Zeit das Hinzufügen von drei Kreuzen bei wichtigen Urkunden und Verträgen üblich. Es wurde der Anrufung Gottes, in dessen Namen die Innehaltung des Vertrages gelobt wurde, gleich erachtet. Vor der normannischen Eroberung im Jahre 1066 galt beispielsweise in England die Unterschrift des Königs erst als vollzogen, wenn er drei goldene Kreuze, die das Staatssiegel ersetzten, hinzugefügt hatte. Die drei Kreuze allein genügten dagegen. Daher ließen die Könige die Namensunterschrift häufig ganz weg.

Schön, aber dumm?

Das stimmt nicht immer, zumindest nicht bei den Mädchen einer berühmten amerikanischen Tanzgruppe. Eine Statistik hat ergeben, daß 83 Prozent dieser ausgesucht hübschen Mädchen auf höheren Schulen und Universitäten Prüfungen mit „lobenswert" bestanden haben.

Arzt: „Nehmen Sie diese Medizin ein, und Sie werden schlafen wie ein Wickelkind."

Patient (mißtrauisch und zögernd): „Ich weiß nicht, Herr Doktor. Ich vermute, Sie haben kein Wickelkind zu Hause."

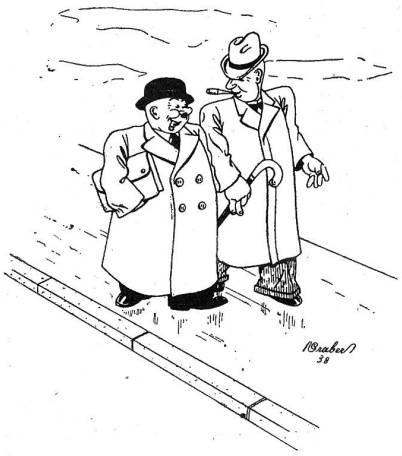
•

Billige Freude.

Frau A.: „Ich habe meinem Mann auch eine Weihnachtsfreude gemacht — und noch dazu eine, die mich gar nichts gekostet hat."

Frau B.: „Was Sie nicht sagen! Und worin bestand denn die?"

Frau A.: „In seinem Zimmer lag eine Tischdecke, die ihn immer so geärgert hat. Die hab' ich ihm zum Feste weggenommen!"



„Wie ist es denn, ist eure Scheidung schon ausgesprochen?"

„Doch, doch, alles geregelt. Meine Frau hat die Einrichtung, und ich habe den Hund."

„Und wie ist es mit eurem Vermögen geworden?"

„Das hat der Rechtsanwalt."

„Sag mal, Otto, gehören Katzen zu den Raubtieren?"

„Ja, mein Kätzchen!"

Geistesgegenwart.

Beamter (der auf dem dunklen Korridor angerannt wird): „Rindvieh, dummes . . . (seinen Vorgesetzten erkennend) . . . das bin ich!"

Ueberboten:

Erstes Mädchen: „Mein Papa hat soviel Geld, daß er gar nicht weiß, wie er's ausgeben soll." Zweites Mädchen: „Das ist nichts. Mein Papa hat soviel Geld, daß selbst Mama es nicht ausgeben kann."

Vorsichtig.

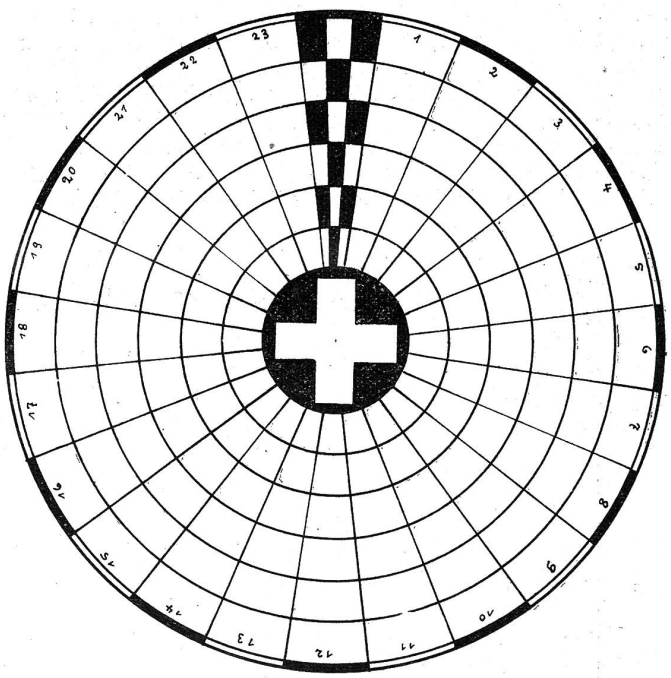
A.: „Leihe mir zehn Franken, ich habe mein Portemonnaie zu Hause gelassen." — B.: „Das ist doch einfacher, ich gebe dir zehn Centimes; damit kannst du per Tram nach Hause fahren und das Portemonnaie holen."

* * *

RÄTSEL

Füllrätsel.

(Allerlei Schweizerisches.)



Die leeren Felder sind mit Buchstaben zu besetzen, welche — jeweilen vom Rand nach der Mitte gelesen — Wörter nachstehender Bedeutung ergeben:

1. Station an der Gotthardbahn; 2. Schweiz. Fremdenstadt; 3. Bekannter Kurort in der Südschweiz; 4. Städtchen am Bielersee; 5. Schweizer Kanton; 6. Fluß im Kt. Zürich; 7. Altbekanntes Zürcher Geschlecht; 8. Station an der Rhät. Bahn; 9. Wovon die Schweiz ein kleines Stück ist; 10. Bekannter Berg im Kt. Bern; 11. Viel besuchtes Hochtal in Graubünden; 12. Landsgemeindeort; 13. Schweizerische Münze; 14. Ortschaft im Kt. Waadt; 15. Reizende Alpenblume; 16. Histor. Städtchen im Jura; 17. Berühmte Schlucht im Kt. St. Gallen; 18. Schweizer Kanton; 19. Insel im Zürichsee; 20. Wohin man mit der Schwebebahn gelangen kann; 21. Ortschaft im Kt. Thurgau; 22. Bergpaß in Graubünden; 23. Bahntunnel im Kt. St. Gallen.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben im Zusammenhang den Anfang eines bekannten Schweizer Landsgemeindeliedes.

Wenn Menschen auseinandergehn.

Zwischen einem Meister und seinem Knecht bestand seit längerer Zeit ein etwas gespanntes Verhältnis. Kurz entschlossen zerhaut der dienende Teil den Knoten, indem er zum Meister sagt: „Es isch dänk gschyder, mir gange usenangere. Wil Dir aber doch niene meh e Platz würdet finge, so gange-n-ig. Adjes!" In seiner Verblüffung habe der Meister ganz vergessen, dem Witzbold den Holzschuh nachzusenden.

Auf einer Dienstreise kam der aargauische Regierungsrat Augustin Keller, welcher einem katholischen Geistlichen ähnlich sah, durch ein Dorf. Auf der Straße bemerkte er einige kleine Knaben, von denen einer jämmerlich heulte. Er sah eine Weile den Buben zu, um den Grund zu diesem Geheul ausfindig zu machen. Aber der Junge flennte weiter, ohne daß die andern ihn auch nur berührten. Zuletzt wurde dieses unerklärliche Benehmen dem Regierungsrat zu dumm. Er ging auf den Knaben zu und fuhr ihn mit den Worten an: „Bis still, Bueb, oder i friß di!" Der Kleine erschrak, einer der andern sagte aber eifrig: „Tüen Sie das jo nid, Herr Pfarrer, er het grad i d'Hose gmacht!"

Das Autogramm.

Der steirische Dichter Peter Rosegger, der in seiner Jugend bekanntlich Schneider gewesen war, lebte zurückgezogen in seinem Häuschen im Mürztal. Als er sich an einem schönen Sommertage im Garten aufhielt, kam ein Tourist des Weges, dem ein wildgewordener Stier die Hose zerrissen hatte. Er klagte dem Dichter, der ihm nicht bekannt war, sein Mißgeschick, worauf dieser ihn zu sich herein bat, um ihm das schadhafte Kleidungsstück auszubessern. „Aha", sagte der Fremde, als er sah, wie sich Rosegger kunstgerecht mit Nadel und Zwirn an die Behebung des Schadens machte, „Sie sind gewiß der Schneidermeister?" — „Nein", entgegnete Rosegger, „soweit habe ich es nicht gebracht." — Nun blickte sich der Fremde im Zimmer um, gewahrte das Bücherregal und den mit allerlei Papieren bedeckten Schreibtisch und fragte: „Dann sind Sie wohl der Schulmeister des Ortes?" — „Nein, der Schulmeister bin ich auch nicht!" — Da kam dem Manne eine Erleuchtung. „Ja, dann — vermute ich recht —, dann sind Sie wohl gar der steirische Dichter", stammelte er, „der berühmte . . ." — „Mein Name ist Rosegger", unterbrach ihn der Dichter, ohne sich in seiner Arbeit stören zu lassen. — „Da schau her!" machte der Fremde überrascht und schlug die Hände überm Kopfe zusammen. „Ich hatte mir schon lange vorgenommen, den verehrten Dichter im Mürztal aufzusuchen und ihn um ein Autogramm zu bitten — und jetzt hat er mir sogar höchsteigenhändig die Hose geflickt!" — „Nun", lachte Rosegger, „da haben Sie ja jetzt das Autogramm in der Hose! Es ist eines der wenigen, die zu was gut sind!"

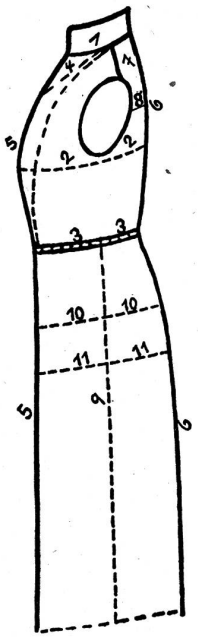
Unterschiede.

Gesammelt von Johannes Hartig.

Scherben bringen Glück, so spricht
Die Dame, die eine Vase zerbricht.
Passiert es dem Mädchen Christine,
So heißt es: Dumme Trine!

Die Biene nennt mein Bruder
Ein Muster der Pflicht;
Doch nennt er sie ein Luder,
Sobald ihn eine sticht!

Unzufrieden mit dem Schicksal
Sind die Menschen früh und spät:
Kaufmann klagt, daß nichts will gehen,
Kutscher klagt, daß alles geht.



Zur Modeseite der Berner Woche Anleitung zum Nehmen der Maße

Maße zur Gestalt.

Weite: 1 Hals ..... 2 Brust ..... 3 Taille .....

Länge: (die gewünschte, von der Achsel gemessen) 4 Halsausschnitt ..... 5 Vorderteil ..... 6 Rückenteil .....

Breite: 7 Achsel ..... 8 Rücken .....

Maße zum Jupe.

Weite: 10 Hüften ..... 11 Hüften ..... nur bei starken Damen nötig 3 Taille .....

Länge: (von der Taille gemessen) 5 Vorn ..... 9 Seitlich ..... 6 Hinten .....

Maße zum Aermel.

Weite: a) Oberarm, wo am dicksten ..... b) Ellenbogen ..... c) Handgelenk .....

Länge: d) die gewünschte ..... e) ganze Länge (von der Achsel über Ellenbogen bis Handgelenk gemessen .....

Alle Maße sind glatt und ohne Saum zu messen (Spielraumweite und Säume werden beim Zuschneiden berechnet).

Nebst den nötigen Maßen sind anzugeben: Alter und die Nummer des Modells. Wer die Kleider sehr anschliessend trägt, soll es speziell bemerken.

Nr. 256. Nachthemd mit Frisier-Jäckchen. Der Einsatz am Hemd kann aus Spitze, Tüll oder geblümtem Stoff gemacht werden. Stoffbedarf zum Hemd: 2,95 m Waschseide und für die Aermel und den Einsatz 50 cm, bei 80 cm Breite. — Stoffbedarf für das Jäckchen: 1,10 m Seide. Das Hemd ist auf 1,30 m fertige Länge berechnet.

Nr. 257. Unterröckli aus Batist. Bei 60 cm fertiger Länge sind 2,30 m erforderlich.

Nr. 258. Nachthemdchen aus weisser Waschseide mit hellblauem Zierstich um den Kragen. Bei 1 m fertiger Länge sind 2,30 m erforderlich.

Nr. 259. Morgenrock aus waschbarer Flanelle. Bei 1 m fertiger Länge sind 3,05 m erforderlich.

Nr. 260. Pyjama aus gestreifter Flanellette. Stoffbedarf: 2,50 m bei 55 cm Jackenlänge und 65 cm Hosenlänge.

Nr. 261. Nachthemdchen aus Waschseide. Kragen und Aermel sind mit einem Zierstich versehen. Stoffbedarf bei 1 m fertiger Länge: 2,25 m.

Nr. 262. Unterkleidchen mit Stickerei. Diese Form eignet sich sehr gut zur Verwendung von Resten. Stoffbedarf bei 60 cm fertiger Länge: 1,30 m.

Nr. 263. Unterkleidchen, garniert mit schmalen Entre-deux. Stoffbedarf bei 60 cm fertiger Länge: 1,30 m.

Das Zuschneiden von Stoff und Papiermustern nach Mass besorgt das Zuschneide-Atelier Livia, Wabernstrasse 77, Bern.

Die Modeseite der Berner Woche